

Wiener Kinder- und Jugendbuchpreise 2018 **Dankesrede von Lilly Axster, gehalten am 13.12.2018 im Wiener Rathaus**

Im Namen aller heute Ausgezeichneten und Gelobten bedanke ich mich sehr sehr herzlich.

Wiener Kinder- und Jugendbuchpreise. Bleiben wir in Wien, bei Kindern und Jugendlichen in dieser Stadt, denen ich meinen Respekt erweisen möchte.

Ich lade Sie ein, mit mir gedanklich von hier, vom Rathaus, zur Lände zu gehen, auf den Spuren der Kinder und Jugendlichen in Ilse Aichingers Roman „Die größere Hoffnung“, erschienen 1948. Am Donaukanal trifft Aichingers Hauptfigur Ellen auf andere Kinder:

„Laßt mich mitspielen!“

„Schau, daß du wegkommst!“

„Laßt mich mitspielen!“

„Wir spielen gar nicht.“

„Was denn?“

„Wir warten.“

„Aber worauf?“

„Wir warten, daß hier in der Gegend ein Kind ertrinkt.“

„Weshalb?“

„Wir werden es dann retten.“

„Und dann?“

„Dann haben wir es gutgemacht.“

(...)

„Wartet ihr schon lange?“

„Sieben Wochen.“

„Und ertrinken hier viele Kinder?“

„Nein.“

„Wollt ihr wirklich warten, bis ein Wickelkind den Kanal herunterschwimmt?“

„Weshalb nicht? Wir trocknen es ab und bringen es dem Bürgermeister. Und der Bürgermeister sagt: Brav, sehr brav! Von morgen ab dürft ihr wieder auf allen Bänken sitzen. Eure Großeltern sind euch vergessen.“

Als sich den Kindern, trotz Verbots kraft rassistischer, antisemitischer Gesetze, unerwartet die Möglichkeit bietet, Karrussell zu fahren, unterbrechen sie ihre Mission, ein ertrinkendes Baby zu retten, und fahren Karrussell. Ellen, die von dem Verbot nicht betroffen ist, bleibt derweil am Kanal zurück. Tatsächlich fällt ein Baby ins Wasser. Ellen springt hinterher und rettet den Säugling vor dem Ertrinken. Als die anderen Kinder von der Karussellfahrt zurückkommen und die Situation erfassen, schreit Ellen verzweifelt *„Ich kann nichts dafür [...], ich kann nichts dafür! Ich wollte euch rufen, aber ihr wart zu weit weg, ich wollte –“* Die entgeisterten Kinder sind wie im Innersten gefroren. Die Hoffnung weg, das Baby, der Bürgermeister, die Bänke. Der ganze Plan – dahin!

Aber sie sind stärker, diese Kinder, als die völkische NS-Logik. Georg, Ruth, Bibi, Herbert, Kurt, Hanna und Leon, denen es streng verboten ist, setzen sich demonstrativ, alle gemeinsam, mit Ellen, auf eine Bank.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen und euch geht, ich würde gerne einen Abstecher in den Prater machen, um, als Hommage an Aichinger und ihre literarischen Kinder, Karussell zu fahren.

„Sie flogen gegen das Gesetz ihrer schweren Schuhe und gegen das Gesetz der geheimen Polizei. [...] Tief unten stand mit verschränkten Armen der Budenbesitzer. Er schloß die Augen. In dieser Sekunde hatte er seine Schießbude gegen die ganze Welt vertauscht.“

Meine Großeltern waren keine Schießbuden- und Karussellbesitzer/innen, die verfolgten Kindern auch nur für einen Moment die ganze Welt geboten hätten. Die wollten sie nur für ihre eigenen Kinder und deren Kinder, mich zum Beispiel, und die „arische Idee“. Meine zwei Großelternpaare waren ideologisch und konkret an NS-Verbrechen beteiligt. Sie saßen auf Parkbänken, wann sie wollten. Sie haben mir diese Selbstverständlichkeit, von der sie andere mit Gewalt ausgeschlossen haben, weitergegeben als privilegiertes Raumgefühl. In dieser Stadt zum Beispiel.

Vor ein paar Jahren war ich mit zwei Wienbesucherinnen aus den USA und England unterwegs in den Prater. Dort wollten sie auf einer Parkbank sitzen, das seien sie ihrer Mutter, die Wien auf einem Kindertransport verlassen musste, schuldig. Und ihren aus Wien deportierten und ermordeten Großeltern. Ob ich nun also mit ihnen kommen wolle, fragten sie, als wir den Prater erreicht hatten. Ich lehnte ab. Weil ich mir nichts vorstellen konnte. Weder mit den beiden auf einer Bank im Prater zu sitzen. Noch neben der Bank zu stehen oder dahinter. Noch, auf einer anderen Bank zu sitzen. Kein Bild war möglich.

Nichts Prater. Bleiben wir am Donaukanal. Heute. Kinder auf Fahrrädern, im Gras, auf Bänken, aber vermutlich keine, die darauf warten, dass sie ein ertrinkendes Kind retten können, um es dem Bürgermeister oder der Kulturstadträtin zu übergeben mit der Aussicht, wieder in den Besitz aller vermeintlich selbstverständlichen Kinderrechte zu kommen. Sie sollten erweitert werden, die Kinderrechte, heute, um das Recht auf Klarheit. Über das, was war. Damals war. Und heute ist. In dieser Stadt. Am Donaukanal. In Wien. Und darüber hinaus.

Vielleicht ist das die radikalste Form, sich in politische Belange einzumischen: Sehen, was ist. Sagen, was verschwiegen wird. Zulassen, was sich anfühlt. Schreien und weinen, wenn es wehtut. Rennen, wenn es gefährlich wird. Haben wollen, was fehlt. Kuchen essen, wenn Geburtstag ist. Schlafen, wenn die Kraft ausgeht. Träumen, wenn nichts anderes hilft. Ganz einfach, sehr klar. Wie die Kinder es tun, in „Die größere Hoffnung“.

Zeichnen wir sie heute aus, stellvertretend für uns, diese Kinder, die trotzdem Karussell fahren. Zeichnen wir mit ihnen gemeinsam heutige Kinder und Jugendliche aus, diejenigen, die beharrlich ihr *Ich#was immer das auch heißen mag* suchen, trotz andauernder öffentlicher Abwertung ihrer Sprache, Herkunft, Religion, ihrer Eltern, ihrer Erscheinung, Identität, ihres Gewands, und die trotzdem stolz bleiben, auf sich, auf ihre Leute, auf ihre Schulen, obwohl diese im öffentlichen Diskurs als sogenannte „Brennpunktschulen“ abqualifiziert werden.

Zeichnen wir die Kinder und Jugendlichen aus, die *Tintenblaue Kreise* malen in Zeiten, wo blau es schwer hat, einfach eine schöne Farbe zu sein.

Und loben wir die, die eine Mission haben wie *Susi Schimmel*, sei diese Mission noch so erstaunlich oder sperrig.

Applaudieren wir denen, die wach bleiben (müssen) in unserer Stadt.

All diesen Kindern und Jugendlichen gebühren Auszeichnung, Lob, Anerkennung, Fördermittel, Raum, Papiere, Aufenthalt, Mehrsprachigkeit, kurz: Kinderrechte.

So einfach könnte es sein. Vielen Dank.

Frei nach und Auszüge aus dem am 13. September 2012 im Rahmen von „conzepte“ in der Wiener Zeitschrift MALMOE erschienenen Text von Lilly Axster. Redaktion: Sabine Rohlf, Jo Schmeiser

www.conzepte.org

Conzepte – Neue Fassungen politischen Denkens. Ein Projekt von Jo Schmeiser, Zaglossus Verlag, Wien 2015

Ilse Aichinger, Die größere Hoffnung“, S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2000